

Kommunikation

Jahrhundertlang waren durch Boten transportierte Briefe die einzigen Kommunikationsmittel über grössere Distanzen. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erlaubten die technologischen Entwicklungen die Vernetzung immer breiterer Bevölkerungsgruppen. Moderne digitale Kommunikation machte es im 21. Jahrhundert möglich, jederzeit und überall Nachrichten auszutauschen.

Die Bedeutung der Kommunikation nahm im Verlauf des Mittelalters und der Frühen Neuzeit insbesondere mit den steigenden Anforderungen des Fernhandels zu. Über die Bündner Pässe ist im 15. Jahrhundert ein regelmässiger Briefverkehr durch Angestellte der sogenannten Ravensburger Gesellschaft belegt. Zudem operierten bisweilen Botendienste der Kaufmannschaften italienischer Städte im Alpenraum.

Ab 1507 tritt der Lindauer Hieronymus Oeler, von 1497–1500 noch Geselle der Ravensburger Gesellschaft, erstmalig in den Quellen als Organisator eines regelmässigen Botenbetriebes zwischen Lindau und Mailand hervor.¹ Dieser Botenbetrieb, in den Quellen als «Compagnia» bezeichnet und seit Mitte des 17. Jahrhunderts im Wesentlichen von Vorarlbergern aus Fussach am Bodensee ausgeübt, blieb bis 1826 privatwirtschaftlich organisiert. **41.08** Die politische Verfassung Graubündens vor 1800 mit ihrer starken Autonomie der Gemeinden und der Drei Bünde widersprach nicht nur einer auswärtigen, sondern sogar auch einer innerstaatlichen Postinstitution. Der Lindau-Mailänder Botenbetrieb war für Graubünden aber nicht zuletzt auch deshalb eine attraktive Alternative zu einem obrigkeitlich organisierten Postwesen, weil er im Wesentlichen von deutscher und italienischer Seite finanziert wurde.² **41.01, 41.09**

Neben dem regulären Lindau-Mailänder Boten als Hauptkommunikationsroute bestand im 16. Jahrhundert eine Postroute von Tirano über St. Moritz und Lantsch/Lenz bis nach Chur. Im 17. Jahrhundert ist ebenfalls eine Route von Nauders nach Chiavenna belegt. Beide werden in den zeitgenössischen Quellen als wenig frequentiert beschrieben. Von grösserer Bedeutung war der Botenkurs zwischen Zürich und Chur, der seit den 1650er-Jahren nachweisbar ist. Die Churer Zünfte unterhielten zusätzlich noch eigene Botendienste.³ Daneben bestand eine unbekannt Zahl an Posteinrichtungen einzelner Gemeinden und Talschaften. Zudem existierte ein irregulärer Briefverkehr durch Mitgabe von Briefen an Privatpersonen. Wirtschaften und Gasthöfe übernahmen üblicherweise die Funktion von Postämtern, auch für die regulären Botendienste. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lassen sich die in **41.02** eingezeichneten Botenlinien in den Quellen belegen. Sie befanden sich allesamt in privater Hand.⁴

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sieht man im Zuge der politischen Neuordnung auch eine langsame, immer wieder von Rückschlägen begleitete, letztlich aber erfolgreiche Tendenz zu einer Stärkung der Kantonalpost als staatlicher Institution. 1813 wurde die erste Poststelle der Kantonalpost Graubündens im Gasthof zum Rothen Löwen in Chur eröffnet.⁵ **49.07** Sie war für die Beförderung von Briefen, Paketen und Geldsendungen zuständig, den Personentransport übernahmen private Unternehmer. Ab 1824 wurden Sendungs- und Fahrpost vereinigt und teilweise durch das Unternehmen Tschärner & Dalp, dann durch die Kantonalpost betrieben. Diese verwaltete die in **41.03** gezeigten Kurse, bis 1848 das Postwesen dem Bund übertragen wurde.⁶

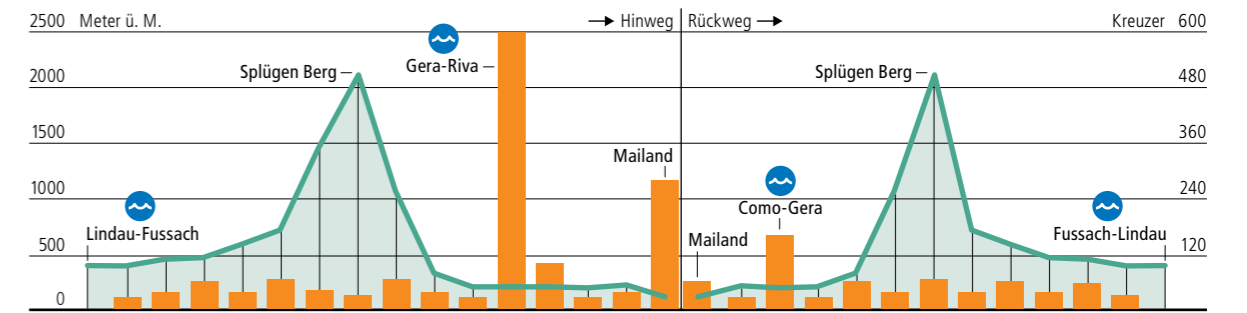


41.08 Die Botenfamilie Spehler aus Fussach beherrschte den Lindau-Mailänder Botendienst seit dem 16. Jahrhundert. J.W. Goethe reiste 1788 mit Leonhard Spehler (1752–1817) von Italien kommend über den Splügenpass.

41.09 Postritt Lindau-Milano bis zum Jahr 1822, Fotografie eines Umzugs, ca. 1900–1920.

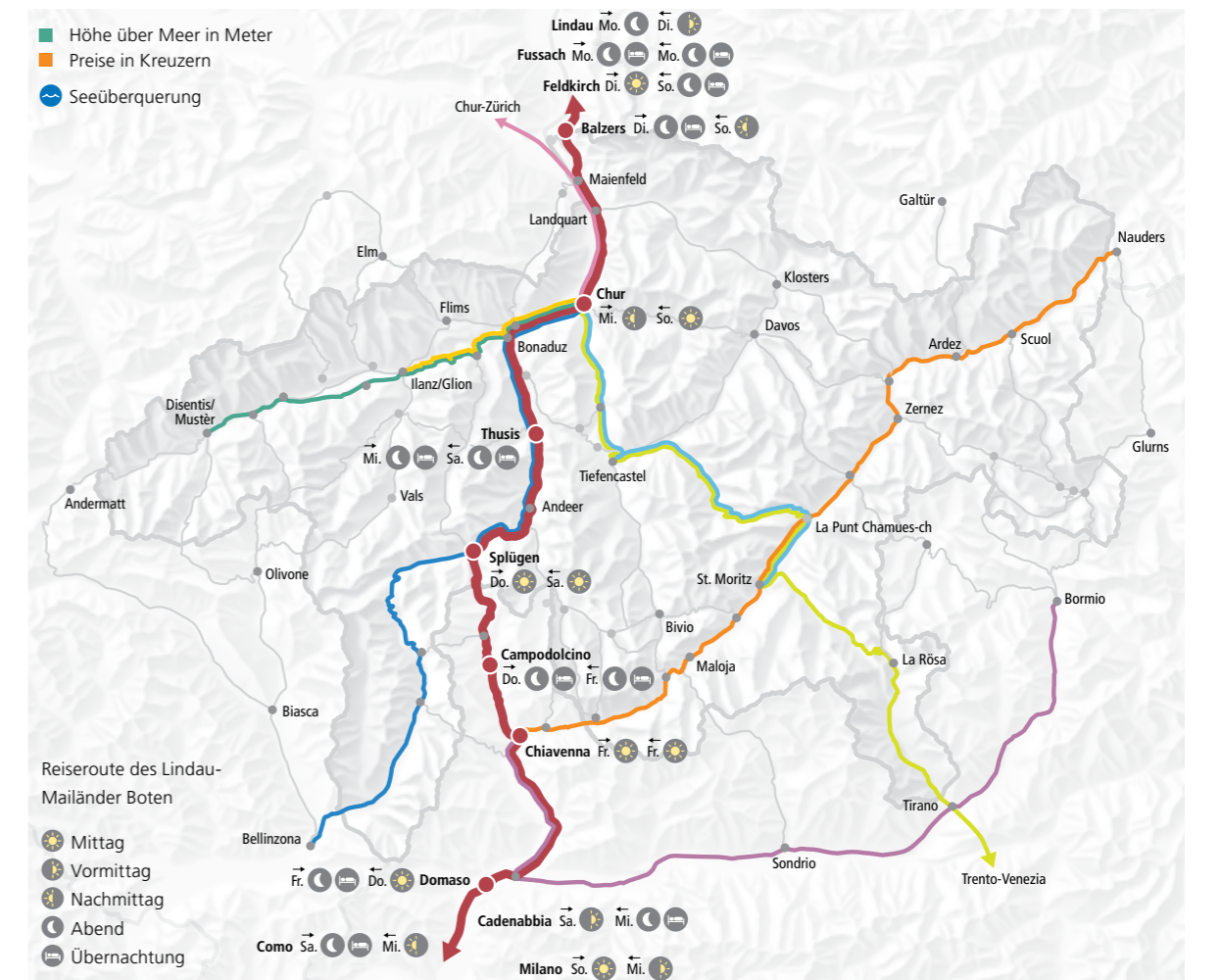
41.01 Höhenprofil und Kosten des Botenlaufs Lindau-Mailand und zurück, 1652

Ein vereinfachter Querschnitt der Alpen von Lindau nach Mailand entlang der Route des Boten 1652. Die Kontrastierung von Kosten auf den Weegeinheiten mit der topografischen Schwierigkeit zeigt die Bedingungen des Botenlaufs. Das Höhenprofil zeigt die Leistungen des Botensystems auf, das Kostenprofil gibt einen Eindruck von den günstigen Abschnitten der Route, so in Graubünden, sowie den teuren Teilstücken, so in der Lombardei mit ihren hohen Zoll- und Gebührenabgaben. Bemerkenswert sind die höheren Kosten bei der Reise nach Mailand aufgrund bedeutender lombardischer Einfuhr- und nur geringer Ausfuhrzölle. Da bei der Hinfahrt auch an mehr Stellen Zölle oder Gebühren zu entrichten waren oder anderweitig Kosten anfielen, ist hier das Höhenprofil nicht symmetrisch.



41.02 Botensysteme in Graubünden im 18. Jh.

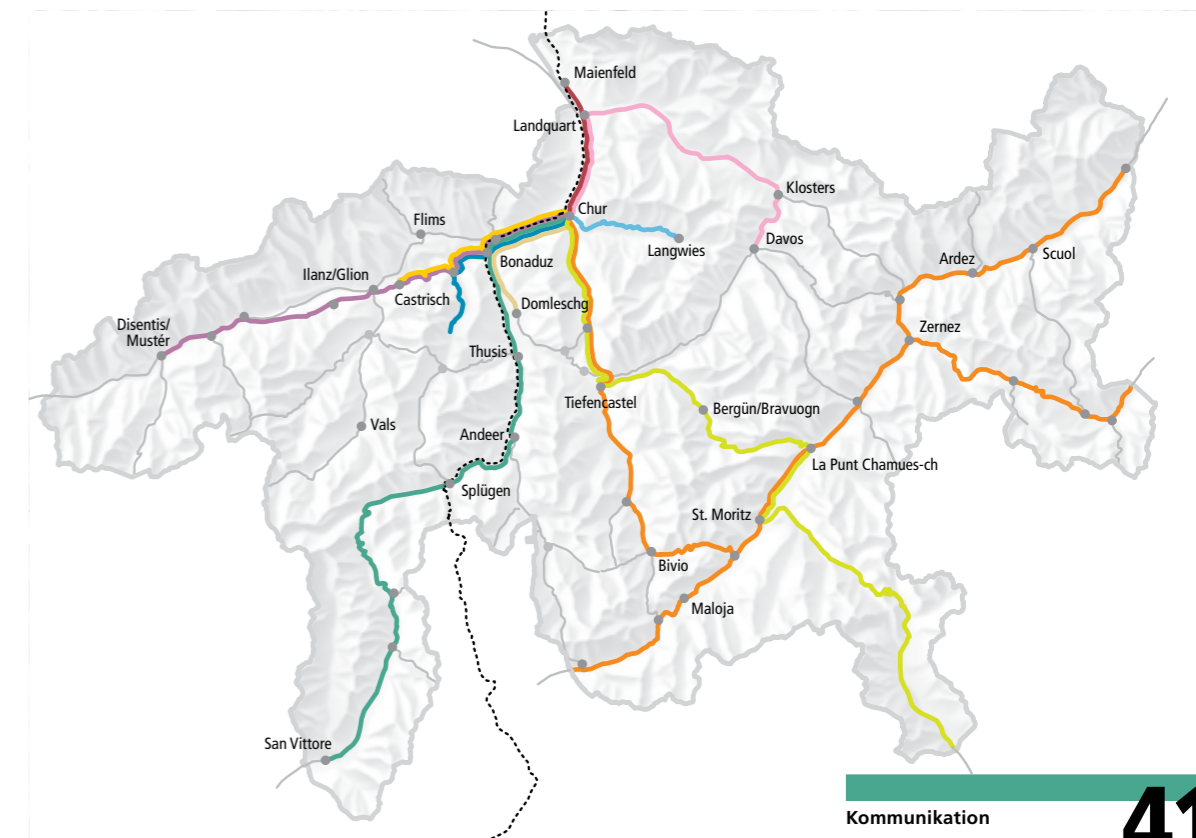
Die verschiedenen, wenigstens zeitweise belegten Botensysteme in Graubünden und den Untertanenländern im Verlauf des 18. Jh. Der Organisationsgrad dieser Routen differierte stark, allerdings sind die Quellenbelege meist spärlich. Bei den Orten, an denen der Lindau-Mailänder Bote vorbeikam, zeigen die Pfeile nach rechts dessen Anknüpfung bzw. Übernachtung auf dem Weg nach Mailand, diejenigen nach links die Rückkehr nach Lindau.



- Lindau-Mailänder Bote
- Chur-Zürcher Bote
- Chur-Disentis
- Chur-Ilanz
- Chur-Bellinzona
- Chur-Engadin-Venedig
- Chur-St. Moritz
- Chiavenna-Nauders
- Chiavenna-Bormio

41.03 Postkurse in Graubünden, 1804–1848

Die Route Lindau-Mailand war auch im 19. Jh. eine wichtige Achse im Postwesen Graubündens. Ab 1826 wurde der Lindau-Mailänder Botenkurs durch eine offizielle Postlinie mit vier statt sechs Tagen Transportdauer ersetzt. In der ersten Jahreshälfte nahm die Anzahl an Poststruten sowie deren Institutionalierungsgrad langsam, aber stetig zu.



Poststruten um 1847/48

- Deutsche Route
- Italienische Route
- Engadiner Route
- Oberländer Route
- Prättigauer Route
- Domleschger Route
- Schanfigger Route
- Albula Route
- Heinzenberger Route
- Valensaser Route

--- ab 1826 Postkurs Bodensee-Mailand

41 Nach der Übertragung der Kantonalpost an den Bund wurden zusätzlich zu den bestehenden knapp 80 Poststellen in nur einem Jahr 168 neue eröffnet. Diese versahen in nahezu jedem Weiler neben Post- und Geldsendungen weitere Dienstleistungen wie Nachnahme- und Zeitungsabonnementsdienste und waren oft in Kramläden oder Gasthäusern untergebracht. Schon ab 1850 wurden erste Poststellen wieder geschlossen. Dieser Prozess beschleunigte sich ab den 2000er-Jahren. Wie schon in den Anfangszeiten werden Poststellen seit 2007 wieder in Dorfläden integriert. 41.04

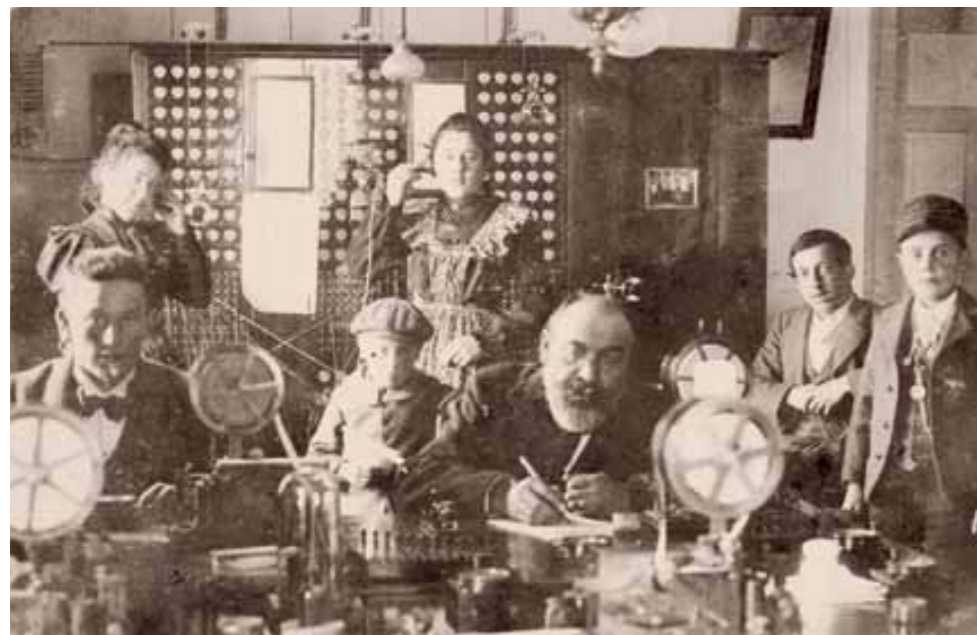
Der Telegraf als erstes elektrisches Kommunikationsmittel revolutionierte die Übermittlungszeiten von Nachrichten. Der Aufbau eines schweizerischen Telegrafennetzes und dessen Verknüpfung mit den Nachbarländern gehörte zu den frühen Aufgaben des schweizerischen Bundesstaats. Zu den ersten Linien gehörte die im Dezember 1852 eröffnete Verbindung über den San Bernardino nach Bellinzona mit Telegrafbüros in Chur und Splügen. Das dritte Büro in Graubünden wurde im Folgejahr in Samedan eröffnet, dem Wohnort des Nationalrats Andreas Rudolf von Planta, Förderer des Tourismus im Oberengadin. Über den Berninapass wurde 1855, ungefähr zehn Jahre vor der durchgehenden Fahrstrasse, eine Telegrafleitung erbaut – das Zeichen eines ersten Medienwandels.⁷ 41.05

1878, zwei Jahre nach der Patentierung des Telefonapparats von Graham Bell in den USA, berichtete der Telegrafist von Klosters, dass ein Kurgast ihn um Erlaubnis gefragt habe, zwei Sprechapparate in die eidgenössische Telegrafleitung einzuschalten und auszuprobieren, ob ein Telefongespräch zwischen Klosters und Davos zustande komme.⁸ Erst rund zehn Jahre nach diesem Experiment entstand auf Betreiben der Hoteliers ein erstes Ortsnetz in St. Moritz. Ein Jahr später, 1890, wurde auf Initiative des Redaktors des *Freien Rhätiers*, Florian Gengel, das Stadtnetz in Chur in Betrieb genommen. 1891 folgte dasjenige in Davos. Noch im gleichen Jahr wurde das Ortsnetz von Chur über Bad Ragaz mit demjenigen von Zürich verbunden. 1893 profitierte auch St. Moritz vom Anschluss an die Fernverbindungen.⁹ 41.06 Die frühen Telefonsysteme waren störanfällig und die Freileitungen vor allem im Winter gefähr-

det. Zudem mussten Gespräche noch manuell über mehrere Zentralen zusammengeschaltet werden. In vielen kleineren Ortschaften war der Telefon- wie auch schon der Telegrafendienst in die Poststelle integriert. Während Post und Telegrafendienst zu rund einem Drittel von Frauen besorgt wurden, befanden sich die Telefonzentralen fest in weiblicher Hand.¹⁰ 41.10 Per Telefonrundspruch konnten nationale Radioprogramme bis in die engsten Bergtäler störungsfrei empfangen werden. Grossanlässe wie die Olympiade 1948 in St. Moritz mit Tausenden von Gästen und Presseleuten überlasteten die bestehende Infrastruktur und lösten dadurch technologische Innovationen aus. Die Automatisierung des schweizerischen Telefonnetzes dauerte rund dreissig Jahre. In Scuol wurde 1959 die letzte manuelle Vermittlungszentrale geschlossen.¹¹

Die Digitalisierung der Telekommunikation begann in den 1970er-Jahren und wälzte die Kommunikationssituation ab den 1980er-Jahren noch einmal um. In Trin entstand 1989 die erste digitale Fernmeldezentrale in Graubünden, die Firma CEDES in Landquart schloss sich im selben Jahr an das Swiss Net an, mit dem erstmals Daten, Bilder und Ton übertragen werden konnten.¹² Erst als 1992 das Endgerätemonopol fiel, die Telecom PTT 1997 privatisiert und das Natel-D-Netz im GSM-Standard aufgeschaltet wurde, kam die Mobilkommunikation richtig in Schwung. Die Einführung des 3G-Standards machte die Mobiltelefone internetfähig und ermöglichte die flächendeckende Digitalisierung nahezu sämtlicher Lebensbereiche.¹³ 41.07

1 Schnyder 1973, S. 90.
 2 Helbok 1937; Heilmann/Dobras 1989; Bilfinger 2022.
 3 Gartmann 1985.
 4 Lenggenhager 1911, S. 132, 142–143.
 5 Wyss 1987, S. 169.
 6 Lenggenhager 1911, S. 290–291; Gartmann 1985.
 7 Giacometti 2006; Badraun 1950, S. 367.
 8 Hundert Jahre 1959, S. 63f.
 9 Hermann 1998, S. 129f.; 50 Jahre 1942, S. 1–2.
 10 Jecklin 2006.
 11 Badraun 1960, S. 20.
 12 Hermann 2001, S. 141–144.
 13 <https://www.swisscom.ch/de/about/unternehmen/geschichte.html>.

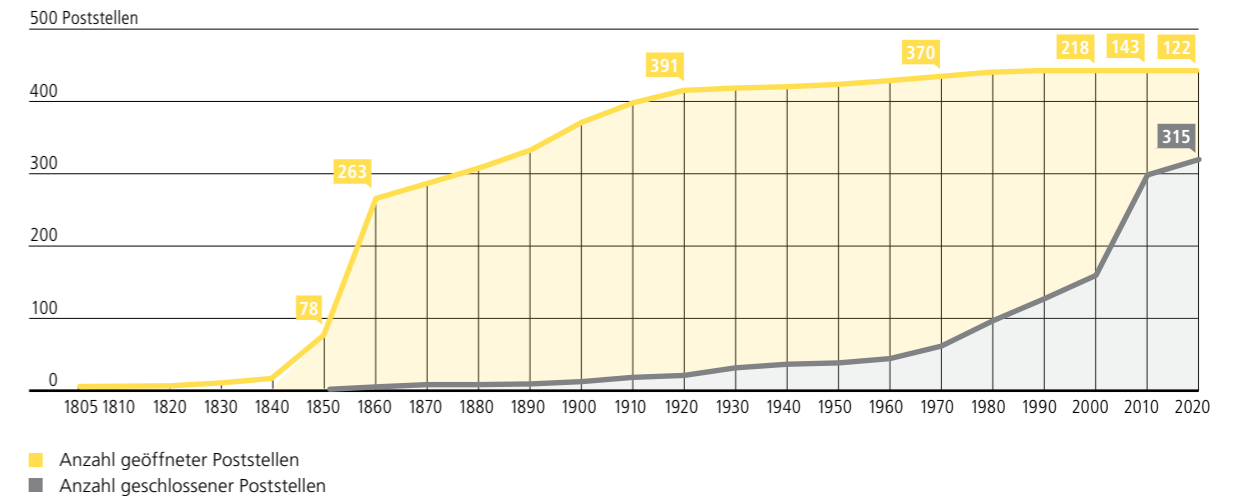


41.10 Angestellte und Kinder im Telegrafenamts, das auch als Telefonzentrale diente, St. Moritz, ca. 1900.

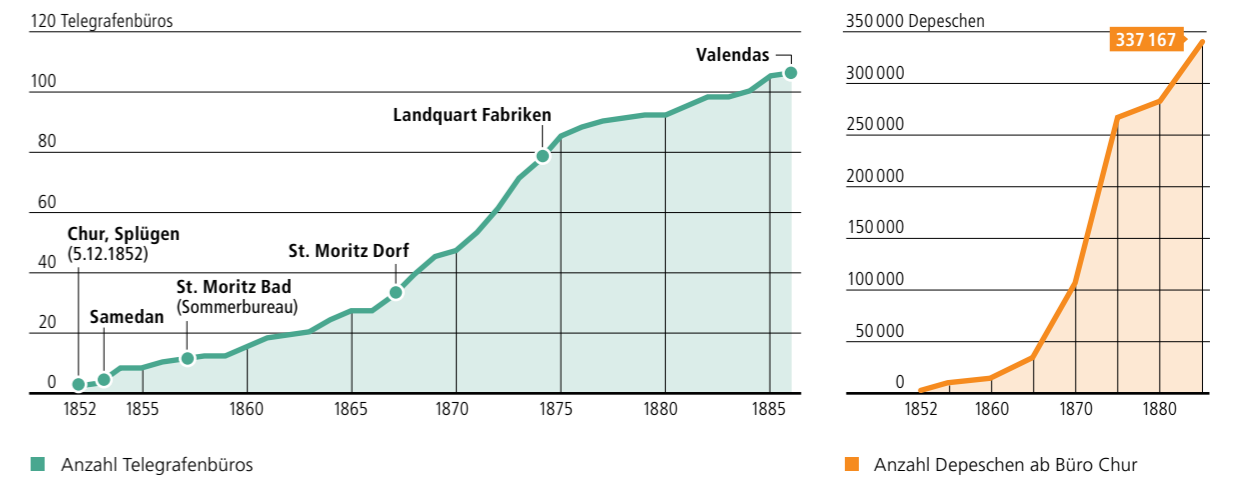


41.11 Telefonkabel ersetzen die störungsanfälligen Freileitungen. Arbeiter beim Verlegen des Telefonkabels Chur–Arosa 1946.

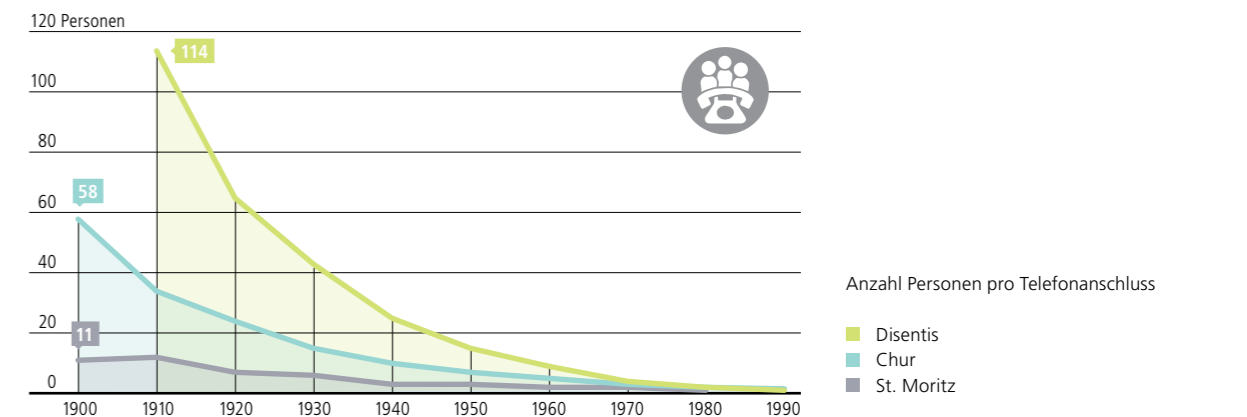
41.04 **Poststellennetz in Graubünden, 1800–2020**
 Das Poststellennetz in Graubünden verdichtete sich nach der Übernahme des Postwesens durch den Bund rasant: 1850 wurden 168 Poststellen neu eröffnet. Bald waren Weiler, touristische Plätze oder Baustellen der Kraftwerkbauten fast durchwegs mit zum Teil temporären Poststellen erschlossen. Während der gesamten Periode wurden Poststellen wieder geschlossen, vermehrt ab den 1970er-Jahren und rasant ab 1990. Im Rekordjahr 1920 waren 391 Poststellen in Betrieb.



41.05 **Telegrafbüros in Graubünden, 1852–1886**
 Im Dezember 1852 wurde das schweizerische Telegrafennetz in Betrieb genommen, das von Anfang an auf Bundesebene geregelt und mit den Nachbarländern verbunden war. Grosses Interesse am Anschluss an dieses internationale Netzwerk hatten Handelshäuser und die aufstrebenden Tourismusorte. Bis 1886 waren in Graubünden 106 Ortschaften an das Telegrafennetz angeschlossen. Der Umfang der aufgegebenen Depeschen im Telegrafbüro Chur wuchs von 1855 bis 1885 ungefähr um das 44-fache.



41.06 **Personen pro Telefonanschluss, 1910–1990**
 Während im rasant wachsenden Tourismusort St. Moritz 1910 ein Telefonanschluss pro 12 Einwohner in Betrieb war, mussten sich in Chur fast dreimal so viele einen Anschluss teilen, in Disentis, das erst seit 1908 per Telefon erschlossen war, gar 114 Personen. Ab den 1970er-Jahren verfügte fast jeder Haushalt über mindestens einen Telefonanschluss.



41.07 **Mobilfunk in Graubünden, 1993–2020**
 Der Medienwandel hin zur Digitalisierung sämtlicher Lebensbereiche setzte 1993 ein, als die ersten sechs Mobilfunkantennen in Betrieb genommen wurden. 2020 befanden sich 262 Mobilfunkantennen im 3G- und 4G-Standard in Graubünden, die eine nahezu lückenlose Abdeckung des Kantonsgebiets gewährleisteten.

